

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

25. Dezember 2020

1. Weihnachtstag

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Ich erinnere ich mich genau, wie es war als Kind, wenn meine Brüder aufgeregt angerannt kamen, weil sie uns Geschwistern eine überraschende, gute Nachricht zu übermitteln hatten. Sie bauten sich dann vor uns auf, imitierten mit einer Hand eine Trompete, bliesen mit erhobenem Haupt eine Fanfare, und berichteten, was es zu verkünden gab: dass es galt, zu einem Ausflug aufzubrechen, dass das Essen fertig war, sich Besuch ankündigte oder in Kürze ein Film anfang, den wir gucken durften.

Es waren immer Freudenbotschaften und wenn ich nur daran denke, spüre ich sofort wieder die Aufregung und Vorfreude, in die mich das angerannt Kommen und der verspielte, etwas überdrehte Klang der brüderlichen Fanfare versetzten.

„Seid fröhlich und jubelt miteinander“, schmettert es nun heute beim Propheten Jesaja, im Predigttext für diesen Weihnachtsmorgen. Und in Gedanken höre ich sie: Fanfaren hymnischer Begeisterung.

Ein „literarisches Oratorium der Hoffnung“, werden jene Kapitel des Jesaja Buchs genannt, bei dem das, was wir jetzt hören, den furiosen Schlusschor bildet. Hört nun selbst und stellt euch vor, wie zuerst Botschafter in ihre Hörner und Trompeten blasen, um um Aufmerksamkeit zu bitten und freudige Erwartung in uns zu wecken:

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und jubeln miteinander; denn sie werden's mit ihren Augen sehen, wenn der HERR nach Zion zurückkehrt. Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR

hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes." (Jes 52,7-10)

Ein Trost- und Freudenlied ist dieses. Eines, das Gott als König besingt. Als Tröster und Befreier. Als Herrn der Geschichte, der sein Volk nicht vergessen hat und sie endlich wieder aufatmen lässt. Entstanden ist das Lied zusammen mit anderen als sich das Ende des babylonischen Exils abzeichnete. Gute siebenzig Jahre hatte dieser Ausnahmezustand andauert. Drei Generationen. Ein Volk ohne Land, ohne Heiligtum, ohne Zentrum. Mit den hymnischen Versen nun wollen die Tempelsänger den Rückkehrern Mut machen.

Vor meinem inneren Auge sehe ich die Wächter auf den Zinnen der Stadtmauer, wie sie mit lauten Stimmen rufen und miteinander jubeln. Weil sie als erste mit eigenen Augen sehen werden, wie ihr Gott nach Zion zurückkehrt. Wie ihr Herz da gehüpft haben wird vor Aufregung, als sie den Freudenboten erspähen.

„Ja, seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems. Gott hat sein Volk getröstet und seine Stadt erlöst. Und alle Welt wird sehen, was diesem Gott möglich ist.“

Wer könnte sich dieser Freude entziehen?

Ein Trost und Freudenlied, das der Prophet anstimmt, wie auch wir es für unsere Zeit brauchen. Als Kraftquelle, um sich Gefühlen von Resignation, Anspannung und Sorge zu widersetzen, wie mancher unter uns sie derzeit in sich spürt.

Wann wird diese Zeit bloß endlich ein Ende haben? Wann werden wir uns wieder unbefangen versammeln und ausgelassen freuen dürfen? Ohne begrenzte Personenzahl und vorgegebene Platzauswahl?

Wann werden wir gemeinsam jubeln, dass die Pandemie endlich überstanden ist? „Seid fröhlich und jubelt miteinander“ sei uns genau darum schon jetzt und heute zugerufen. An diesem Weihnachtsfest, das in vielem für viele so anders ist als wir es kennen und uns wünschen.

Dass wir unsere Trost- und Freudenlieder nicht vergessen, die uns Kraftquellen sind – gerade in den Momenten, in denen wir uns so ganz anders fühlen. Dann wollen sie in uns erklingen, unsere Stimmung zu heben und erinnern zu helfen, was ein Ende haben und einen neuen Anfang finden soll.

Weil unser Gott uns nicht allein lässt. Weil wir dies zu Weihnachten in der Geburt seines Sohnes feiern. Dass wir es wohl fassen, wie nahe Gott uns kommt und unser Leben teilt. Dass wir begreifen, was uns von Gott her verheißen ist: Wie im Himmel, so auf Erden.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten. Der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt.“ – Freue Dich, o Christenheit.

So mancher, den ich im Zugehen auf Weihnachten hörte: „O Du fröhliche!“ – Das kann ich in diesem Jahr nicht singen.“

Und ich halte an diesem Morgen im Nachsinnen über das Trost- und Freudenlied des Propheten dagegen. Nein, gerade darum! Genau deshalb dürfen wir es nicht verlernen, noch versäumen, unsere Trost- und Freudenlieder anzustimmen. Weil wir sonst unterschätzten, welche Kraftquelle sie für uns bleiben. Weil sie just darum doch geschrieben sind. So auch das Lied, was für viele von uns Inbegriff von Weihnachtsfreude ist:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“

Die anrührende Historie, die sich mit dem Entstehen dieses Liedes verbindet, führt uns zurück in die Zeit der napoleonischen Kriege vor bald 200 Jahren. Soldaten aus ganz Europa breiteten sich aus in Stadt und Land. Zivilisten irrten in den Straßen umher. Dazwischen viele Kinder, arm, heimatlos, ihr Brot erbettelnd.

In Weimar lebte zu dieser Zeit der Ratsherr Johannes Falk. Vier seiner sieben Kinder waren an Typhus gestorben. Innerhalb eines einzigen Monats. Seitdem sorgte er für Waisen- und Flüchtlingskinder. Seine eigene Trauer wurde für ihn gemildert durch Anteilnahme und Unterstützung der Kinder, die keine Eltern mehr hatten.

Im Lutherhof, seinem eigens für die Waisen- und Flüchtlingskinder erbauten Heim, erhielten sie von ihm und seiner Frau Brot und Heimat für Leib und Seele.

Eines Abends nun klopfte eine Frau bei ihnen an die Tür. An der Hand hielt sie einen kleinen Jungen, den sie halb verhungert und erfroren aufgelesen hatte.

Offensichtlich verstand der Junge kein Wort Deutsch. Ob er ein Franzose sei? Ein Russe? Oder Italiener? Beim letzten Wort schließlich strahlte der Kleine: „Ja, ein Italiener!“ Dass er aus Palermo in Sizilien stammte, war alles, was Falk über den Jungen erfahren konnte. Und er nahm ihn auf.

Doch der Junge erkrankt schwer. Mit hohem Fieber liegt er im Bett, während die anderen Kinder in den Tagen vor Heiligabend vergnügt spielen. Und beginnt eines Tages leise vor sich hin zu singen: „O Sanctissima, o piissima...“ – ein sizilianisches Marienlied, das sich der Melodie eines alten Fischerliedes bediente. Immer wieder sang der Junge diese Weise, bis die anderen Kinder schon einstimmen konnten.

Kurz vor dem Fest stirbt der kleine Sizilianer. Doch seine Melodie bleibt und begleitete alle im Hause weiter, so sehr ihnen auch zum Jammern war.

Da dichtete Johannes Falk einen deutschen Text auf die sizilianische Melodie, das er in seiner Urfassung als „Allerdreifeiertagslied“ bezeichnete, da in den drei Strophen die Heilswerke besungen wurden, die den drei christlichen Hauptfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten zugrunde liegen.

Johannes Falk wollte den heimatlosen Kindern Heimat schenken. Und der sizilianische Junge, der im Sterben ein Lied aus seiner Heimat sang, hatte ihm zu erkennen geholfen: Was du machst, ist das Wichtigste, was du einem Menschen für sein Leben mitgeben kannst! Heimat mit auf den Weg zu geben, die man als eine geistige Heimat immer in sich trägt und auf die man zurückgreifen kann, wenn es ganz schwer wird: Lieder, Gebete, gute Worte.

Hier, in dieser Melodie und diesen, uns in manchem auch fremden Worten, drückt sich ein Glaube aus, der bis heute anstecken kann. Und der uns singend zum Grund dieser Freude führt, die das Lied in uns weckt.

Sein Leben und sein Glaube hatten Johannes Falk hellseherisch und feinfühlig gemacht, den Mensch gewordenen Gott in den Leidenden und Einsamen seiner Zeit zu erkennen. Für sich hatte er erkannt, dass Gott Mensch wurde, damit wir seine Liebe spüren und befähigt werden, denen beizustehen, die unsere Nähe brauchen.

Darin ist das Lied ein zu Herzen gehendes Zeugnis empfundener Gottesliebe und gelebter Liebe zum Nächsten.

Darum lasst uns auch in diesem Jahr dieses und weitere Trost- und Freudenlieder singen, summen oder hören – welche Lieder und Melodien auch immer Dir persönlich Quelle von Trost und Hoffnung sind. Und wenn Du Dich fragst, welche das sind, dann zensiere Dich ja nicht zu rasch! Wenn es Dir als zu banal oder aus welchen Gründen auch immer zunächst nicht als passend vorkommen mag. Aber wenn es in Dir Freude zu wecken vermag, dann freue Dich und lass es Dir zur Weihnachtsfreude werden. Du wirst sehen, vor allem spüren:

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König!“

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ Amen.